

# Ein Kartenspiel verrätet viel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633462>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ein Kartenspiel verratet viel

"Ah, heute sind wir fünf, das ist fein, da kann ich einmal zusehen!" Mit diesen Worten zog ich einen Stuhl zu dem Tisch, auf dem die Karten schon bereitlagen und vier Stühle darum gruppiert waren. Wie jeden Mittwoch, so hatten wir uns auch heute bei unsern Freunden eingefunden, um den Abend bei einem gemütlichen Kartenspiel zu verbringen, wobei man es selbstverständlich nicht unterliess, nebenbei noch die letzten Neuigkeiten aus der Stadt auszutauschen. Unerwartet hatte sich ein Bekannter eingefunden, dem ich nun meinen Platz am Spieltisch abtreten konnte. Und ich tat das wirklich nicht ungern, denn ich liebe es ebenso sehr, dem Spiel zuzusehen, als selbst zu spielen.

Fast feierlich setzten sich die vier Partner an den Tisch, nachdem sie die Gruppierung mit Hilfe der Karten festgelegt hatten. Während der eine von ihnen das Spiel verteilte, wurden noch allerlei Bemerkungen über Politik und Wirtschaft laut, wobei man es natürlich nicht unterliess, ein bisschen über die Steuern und die hohen Ausgaben des Staates zu schimpfen.

Doch wie die Karten verteilt waren, wurde es still. Fast andachts-

voll wurden diese aufgenommen und von jedem Einzelnen in der Hand zusammengestellt. Dann folgte die Ansage und das Spiel begann.

Ich hatte nun Musse, sowohl in die Karten zu sehen, als auch die Spieler zu beobachten, und es bereitete mir kein geringes Vergnügen, die Reaktion der Einzelnen auf ihre Karten und die Art ihres Spieles zu analysieren.

Heiri spielte gelassen, wie er auch sonst im Leben ist. Durch keinen Gesichtsmuskel verriet er, was er dachte und irritierte durch seine Ruhe oftmals den Gegner. Harald kaute nervös an seiner Brissago, sobald er schlechte Karten in der Hand hatte, dagegen leuchtete er über das ganze Gesicht, wenn das Spiel seinen Absichten entsprach. Er konnte aus seinen Gefühlen keine Mördergrube machen und verriet damit den Typ des gutmütigen Menschen, der sich immer in seine Karten gucken lässt. Hans Nörgeler wiederum konnte es nie unterlassen, am Ende einer Runde seinen Partner darauf aufmerksam zu machen, wie er hätte ansagen und spielen sollen, und trotzdem er selber recht oft durch Unachtsamkeit Fehler beging, wusste er doch immer einem jeden am besten zu sagen, wie er es hätte machen sollen. Er selber war ein höchst mittelmässiger Spieler,

der eben nur gut kritisieren und selten besser machen konnte. Sein Gegenüber war äusserst guter Laune, wenn er bei den Gewinnenden war und liess sich durch nichts verdriessen, wenn seine Partie gut stand, aber sobald es ans Verlieren ging, dann bekam er einen roten Kopf, wurde nervös und selbst kleinlich. Immer wieder liess er sich dann hinreissen, mehr zu wagen, als er mit seinen Karten verantworten konnte und kam dadurch natürlich nur noch in eine schwierigere Position. Er war der Typ des leidenschaftlichen Spielers, der, wenn er verliert, nicht aufhören kann, und es kam ihm wohl nie zum Bewusstsein, dass er durch sein unvernünftiges Verhalten erst recht alle Chancen verlor. Man kann eben nicht nur gewinnen, man muss auch verlieren können, im Leben sowohl als beim Spiel.

Ja, so ein Kartenspiel verrätet viel. Es ist unterhaltend und ein netter Zeitvertrieb, aber man muss wissen, wann, wo und wie man spielt und man muss auch rechtzeitig aufhören können, denn gerade beim Spiel verraten wir nicht nur unsere Stärke, sondern oft noch viel mehr unsere Schwäche, und das sollte man im Leben überhaupt nie tun. hkr.